

Terrassen – ein besonderes Kulturerbe *)

Josef HERINGER

Über die Ursprünge der Terrassen

Die Terrasse ist menschliche Gestalt-Gabe an die Erde – ist „Kapitalpflege“, auf dass sie auch in Steillagen „zinsen“ kann. Trotzdem „Erfinder“ der Terrassen ist nicht der Mensch, sondern das Tier. Rinder und andere Pflanzenfresser pflegen hängige Weideflächen nicht in der Fall- oder Steiglinie zu beweiden, sondern in der Waagerechten. Das führt dazu, dass solche Neigungsflächen, wenn sie aus tiefgründigem Boden bestehen, nach und nach durch den scharfen Huftritt in treppenartige Terrassenhänge umgestaltet werden. Der Volksmund in Bayern nennt derart strukturierte Abhänge bezeichnenderweise „Ochsen-Klavier“ (vgl. Abb. 1). Anderorts spricht man in diesem Zusammenhang von „Viehtreppen“. Als Sammler und Jäger hielten sich unsere steinzeitlichen Vorfahren gerne in solchem Gelände auf. Hier konnte man leicht die Flanken der Täler begehen und suchend und spähend nach Beute das Land durchstreifen. Täler und ihre feuchten Gründe boten zu allen Jahreszeiten die Möglichkeit der Wasser- und Futtermittelaufnahme. Besonders winters fanden sich dort hungrige Pflanzenfresser ein, die die zarten Triebe der Weiden ab-,weideten“. Davon haben diese Gehölze ihren Namen bekommen. Frauen, Kindern und Alten blieb in der Arbeitsteilung das Sammeln von Haselnüssen, Beeren, Wildobst und Wurzeln. Solche „Bedarfgüter“ schüttete das Füllhorn der Natur gerne über klimatisch südgeneigte Hänge aus. In solchem Gelände gibt es, wenn es von Felspartien durchsetzt ist, gelegentlich auch Überhänge mit Hohlformen. Diese Abrisse sind ideal für periodisches Schutzsuchen und Verweilen der Frühmenschen (Abb. 2). Durch Scharren, Graben und Felssprengen mittels Feuer wurde aus einer Hohlform leicht eine tiefere Höhle und aus dem Auswurf wohl die erste vom Menschen geprägte Terrasse. Hier konnte man das Tal oder die Ebene überblicken, Sonne genießen, Nahrung und Gegenstände trocknen oder sich in den „Schoß der Mutter Erde“, in die Höhle, zurückziehen (GROTE 1989). Um die Höhlen-Terrasse herum dürften die ersten gartenähnlichen Aktivitäten erfolgt sein. Asche- und Viehdung zur Bodenfruchtbarkeit, kleinklimatische Gunst, Zuleitung von Gewässern entlang von Viehtrittwegen, Übersicht und Schutzmöglichkeit sowie leichte Bearbeitbarkeit durch den Menschen ergänzten sich an diesen Orten. Hier dürften die ersten Kulturlflächen im Sinne des Wortursprungs von Kultur (vom lateinischen „colere“ = bebauen, pflanzen, pflegen) entstanden sein. Dies alles geschah weniger

aus reinem Vergnügen, eher aus der Not der Nahrungsknappheit heraus. Die Terrasse wurde somit zu einer der Geburtsstätten der neolithischen Kultur-Revolution, die vor ca. 6 700 Jahren in der Periode der Linienband-Keramik aus „Nah-Ost“ die wichtigsten Impulse bekam und auf den Lößanwehungen entlang der großen Flüsse – z.B. der Donau – zur ersten Blüte kam (ENGELHARD 1997). Aus den herumstreifenden menschlichen Sippschaften wurden mehr und mehr seßhafte Bauern. Nach Erstarkung ihrer gartenbaulich-viehzüchterischen Kenntnisse stiegen sie von den „Terrassen“ in die Täler und Ebenen hinab, um durch Ackerbau und Kulturarbeit das Land in Besitz zu nehmen und das Leben neu zu organisieren (Abb. 3).

Terrasse kommt von „terra“ = Erde

Der „Baum der Evolution“ zeigt an vielen Ästen, dass sich Lebewesen die Natur nach ihren Bedürfnissen umbauen. Biber legen Dämme an und setzen Täler unter Wasser, große Grasfresser schälen Bäume, nicht nur um Rinde zu fressen, sondern auch um den Wald zu lichten und den Grasaufwuchs auf dem Boden zu begünstigen. Der Mensch veränderte die Vegetation Mitteleuropas durch gezielte Brandlegung. Das Feuer half ihm bei der Jagd und bei der Erneuerung des Aufwuchses. Erst als die Jagdbeute der Männer immer weniger und das Sammelergebnis der Frauen immer kärglicher wurde, sah sich der „Homo sapiens“ genötigt, die Erde zu bebauen. Der Boden musste auf- und umgebrochen werden. Da südgeneigte Hanglagen früher schneefrei und besser besonnt für den Feldbau günstig sind, wurden sie schon früh in Kultur genommen (vgl. KÜSTER 1995). Aus Sedimentationsuntersuchungen in den Talauen wissen wir, dass dies Folgen hatte und der Ackerbau nicht nur die Ernährungsbasis des Menschen, sondern auch die Erosion der Böden enorm steigerte.

Die bewährteste Methode Bodenabtrag zu vermindern ist bis heute die systematische Terrassierung der Oberfläche der in Kultur genommenen Ländereien. Während in den felsigen Steilhängen der Flusstäler an Rhein, Main und Donau die ursprüngliche Terrassierung mit geschichteten Steinstützmauern ausgebaut wurde, war es in den sanft geneigten Hängen des Hügellandes der Pflug und die Egge, die durch geschicktes Hantieren allmähliche Terrassenbildung begünstigten und so dem Bodenabtrag entgegenwirkten (Abb. 4). Man spricht in diesem Zusammenhang

*) Aktualisierter Vortrag, gehalten auf dem Seminar „Interventi in territori montani“ des Goethe-Instituts in Genua, Mai 1996

auch von „Stufenrainen“, die in der Zeit, als das südwestliche Deutschland Teil des römischen Imperiums war, zur ersten Blüte des Ackerbaues beitrugen

Auch der Weinanbau florierte. Das „Imperium romanum“ hatte ihn ins Land gebracht. Er gedieh überwiegend an den Flusstalhängen an Rhein und Mosel. Nach den Wirren der Völkerwanderung brachte die Kultur der Klöster, die Anschluß an die Hochkultur des Mittelmeer-Raumes hatte und zur christlichen Messfeier und zum Eigenverbrauch Wein benötigte, der Reb- und Gartenterrasse neuen Aufschwung. Das christlich ersehnte Paradies sollte überdies im irdischen Garten seinen Vorläufer finden. Die Regel des hl. Benedikt förderte das Ansehen der Handarbeit und die Verpflichtung der Mönche zur Ortstreue (*stabilitas loci*). Sie half auch unwirtliches Land mittels der Terrassen zum Garten zu machen. Aus Natur wurde Garten und Landschaft (vgl. Abb. 5). Neben den natürlichen Felsformationen waren es auch jene durch den Menschen gefertigten Stützmauern, die die Wärme der Sonneneinstrahlung zum Wohl der Rebkulturen speicherten und den Bodenabtrag verminderten. Wein wuchs in der vollen Sonne, Stein- und Kernobst wurde auf den Terrassenstufen der weniger besonnten Hänge kultiviert. Die fruchtbaren Ebenen und nur leicht geneigten Lagen waren dem Getreideanbau vorbehalten. So konnte mit Hilfe der Terrassen die agrarisch genutzte Kulturfläche selbst auf unwirtliches Gelände ausgedehnt werden. Alte Flurnamen mit der Bezeichnung „Weinberg, Winzer“ oder „Weinleite“ weisen mancherorts darauf hin, wie sehr viel ausgedehnter z. B. im Mittelalter der Weinbau war. So gibt es selbst im montan gelegenen Markt Berchtesgaden ein Areal, das durch seinen Namen „Weinfeld“ auf die frühere Nutzung verweist.

Was macht die „hängenden Gärten“ so wertvoll?

Kulturlandschaftlicher Zeugen- und Denkmalswert: Terrassen sind „Urzellen“ der Landeskultur in Deutschland. In ihnen spiegelt sich gestalthaft Menschheits- und Agrargeschichte wider. Die Kulturwerdung hat sich überwiegend entlang der markantesten Flüsse unseres Landes vollzogen. Donau, Rhein und Main beinhalten mit einigen günstigen Nebentälern noch heute die Fülle der alten Terrassenkulturen, die bandartig untereinander verbunden zur Entstehung bedeutender Stadtzentren beitrugen: Regensburg, Passau, Würzburg, Heidelberg, Worms, Trier, Köln usw.. Englische Reiseschriftsteller entdeckten im 19. Jahrhundert die besondere Schönheit des terrassengeprägten Rheintales und trugen wesentlich zu einem frühen Rhein-Tourismus bei. Die deutsche Romantik fand hier überdies eine große „Erbauungs-Linie“. Das vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1836 per Gesetz („Conservation vermittels Expropriation“) und späteren Kauf gesicherte Steinbruch- und Rebterrassengebiet „Drachenfels“ ging als erstes deutsches Naturdenkmal in die Geschichte

ein und gehört bis heute zu den besonderen Landschafts-Schmuckstücken am Rhein (BURGHARD 1992). Leider wurde der terrassierte „Rebsockel“ dieser Ikone des deutschen Naturschutzes rationalisiert, d. h. durch Hangplanierung verunstaltet.

Der sinnlich-sinnvolle Wert landschaftlicher Eigenart:

Im Zeitalter genormter Massenproduktion von Gütern und Dienstleistungen ist die Wahrung von landschaftlicher Identität unverzichtbar. Menschliche Persönlichkeit bedarf auch einer natürlichen Komponente. Die Fülle terrassenreicher Weinlagen auf unterschiedlichem Gestein drückt sich oft in der spezifischen Namensgebung der Weine aus. Wenn man landschaftliche Eigenart über das Produkt Wein „verkosten“ kann, öffnet sich der Weg zur Wertschätzung ihrer Kostbarkeit. Aus der sinnlichen Wahrnehmung erwachsen leicht Wohlbefinden und Verbundenheit mit dem schöpferischen Potenzial der Landschaft. Landschaftliche Schönheit und Eigenart gehören zu jenen „weichen“ Standortfaktoren, die immer stärker nachgefragt werden. Wer wollte in einer Zeit zunehmender Entwurzelung auf solche identitätsstiftende Landschaften verzichten? Auch als einprägsame Markenzeichen für besondere Weine und Tourismus-Regionen sind sie wertvoll! Nicht von ungefähr brechen neuerdings Winzer in Mainfranken aus dem genossenschaftlich-egalisierten Großverband aus und versuchen als „Junge Wilde“ wieder Qualität vor Quantität und „Eigenart“ in ihre Weine zu bringen.

Der geologisch-handwerkliche Wert:

Je nach Beschaffenheit der geologischen Naturausstattung ergeben sich spezifische Formen der terrassenbezogenen Mauertechnik und Steinbearbeitung. „Fischgrät-Muster“, Polygon- und Lagenschichtung sind Abbild eines unterschiedlichen „Steinreichtums“ aus weißem Muschelkalk, rotem Sandstein, dunklem Basalt oder grauem Trachyt sowie diverser Handwerks-traditionen (Abb. 6, 7). Nirgendwo zeigt sich der Untergrund der Landschaft sympathischer als im Weinberg, dem terrassierten und begehbar gemachten „Fenster der Erdgeschichte“. Hinzukommen die feinen Zeugnisse der Steinmetzkunst, die Zeichen der religiösen Volkskultur: Bildstöcke, Feldkreuze, Kapellen, Wallfahrts- und Kalvarienberge. Steingesetzte Terrassen lassen bei aller gestalthaften Fülle auch die Mühe und Kargheit früherer Weinbergarbeit erkennen, wo manchmal Erdflecken oder -taschen im „Handtuch-Format“ den Felswänden abgerungen oder angeheftet wurden. Im gewachsenen wie gefügten Stein steckt Mühe und Schweiß genauso wie Stützfunktion für beglückende Weinseligkeit „in spe“! Seit Mauern vielerorts nur noch als Ort-Beton gegossen oder in Betonsteinbau gefertigt werden, wird man der sterilen Perfektion zunehmend überdrüssig. Es wächst die Sehnsucht nach guter handwerklicher Naturstein-Verwendung, nach geologischen Unterscheidungs- und Alleinstellungsmerkmalen, die Orientierung in Raum und Zeit geben.

Abbildung 1

„Viehgangerl“ oder „Ochsenklaviere“, aus langjähriger Beweidung durch Viehtritt hervorgegangen, zeigen, dass Terrassierungen nicht nur menschliche Erfindungen sind. Solche Landschaftsformen sollten als Flurdenkmale erhalten und z.B. nicht aufgeforstet werden.



Abbildung 2

Dieses ausgebaute Abri am Rande eines Bachtales in der Provence zeigt wie frühe Wohn- und Terrassenkultur ineinander überging. Dieses Gebiet spielte in der Megalith-Kultur eine bedeutende Rolle. Seit einigen Jahrzehnten jedoch lässt die Terrassennutzung nach und die Gefahr ist groß, dass das Gelände spekulativen Tourismusprojekten zum Opfer fällt.



Abbildung 3

Der Beetpflug formt seit der keltischen Geschichtsperiode die Gunstlagen fruchtbarer Ländereien zu Acker-Terrassen um. Solche Geländestufen werden auch Ranker oder Ranken genannt. Sie sind nicht nur Erosionsbremsen sondern auch wichtige Lebensräume für Feldhasen, Feldlerchen, Grillen, Wieseninsekten – bieten auch für den Menschen „Sitzweil“.



Abbildung 4

Selbst jüngeres Rodungsland – wie hier im Bayerischen Wald – trägt leichtes Terrassierungsmuster. Das Nutzungs- und Farbenspiel macht solche Landschaft durch ihre Anmutungs-Qualität attraktiv und agrotouristisch verwertbar.



Abbildung 5

Seit römischen Zeiten wird an den Donauhängen – wie hier in der Wachau – Wein angebaut. Felshänge wurden teils durch Erdauftragung und Terrassierung zu Rebhängen umgestaltet. Kaum ein südbayerisches Kloster, das hier nicht ein Weingut hatte. Kultur-Terrassen-Wein bilden einen „Dreiklang“ der heute noch gerne genossen wird.





Abbildungen 6,7

Stürzmauern wurden stets aus dem Gesteinsmaterial geschichtet, das naheliegend war. Deshalb haben sie hohen Identitätswert. Wenn Winzer ihre USP (Unique-selling-position), ihren Markt- und Alleinstellungswert suchen, dann sollten sie bei dem ansetzen was sie terrassenmäßig trägt und hält.

Abbildung 8

Die Weinbergstulpen sind Zuwanderer aus dem südöstlichen Mittelmeerraum, die für die einen Unkraut, für die anderen liebenswürdige „Immigranten“ sind. Deutsche Terrassenkulturen können als „Mittelmeer-Gebiet in Schräglage“ gelten, auf der viel Orientales-Mediterranes seit alters her Heimat gefunden hat.

Abbildung 9

Erfreulicherweise wurden einige verfallende Terrassen bereits durch **fachkundige und „freiwillige“ Hände** wieder voll funktionsfähig gemacht und die „geologischen Fenster“ und „Sonderbiotope“ in Mauerform saniert – eine Chance auch für den **„Kultur- und Erlebnis-Tourismus“**. Im Bild die NABU-Gruppe Obstenfeld (Kreis Ludwigsburg) im Gewinn „Eichhaldle“ aktiv.

Abbildung 10

Um den Weinanbau zu rationalisieren, wurden am Main die Terrassenhänge durch großtechnische Maßnahmen umgestaltet. Für den Betrachter, der klassische deutsche Wein-Kulturlandschaft sehen will, fällt indessen die Vergrößerung der Landschaft erst dann auf, wenn sie größer als die Degradation seines Wahrnehmungsvermögens ist.



Abbildung 11

Am „Kaiserstuhl“ im südlichen Rheintal nahe Freiburg wurde das traditionelle und feingestufte Löß-Terrassenmuster aufgrund der technischen Möglichkeiten stark vergrößert. Die Pflanzen- und Tierwelt hat Schaden genommen, das Kleinklima veränderte sich. Gute Weinlagen und außergewöhnliche Pflanzenstandorte ergänzten sich hier einst ideal.

Abbildung 12

Die „Terrasse“ am Haus, die oftmals gar keine ist, genießt hohen Erholungswert. Wieviel mehr steigert sich solcher, wenn tatsächlich eine echte Terrasse gegeben ist, wenn dort Wein wächst und in stimmiger Umgebung zelebriert und kredenzt wird?

Abbildung 13

Die Flurbereinigungsbehörden in Bayern, nunmehr Direktionen für ländliche Entwicklung, haben dazugelernt. Es wird keine Totalplanie der Reblagen mehr durchgeführt. Bei Wahrung des Terrassen-Prinzips werden maßvolle Strukturverbesserungen durchgeführt. Das Ergebnis dieser Ausgewogenheit bei Zeil am Main kann sich sehen lassen.

Abbildung 14

Wenn die leichtere Bewirtschaftbarkeit das einzige Kriterium von Weinbergsflurbereinigung war – Terrassen nur Bewirtschaftungshindernisse – sind die linearen Strukturen Folgen rein linearen Zweckdenkens: Hangabtrag, Überproduktion, Qualitätsprobleme, normiertes Image, ästhetische Genussminderung – am Main.

Abbildung 15

Wie die Entropie, die große Gleichmachungstendenz in den Schief lagen einbremsen? Immerhin werden Obsthaine, Lesesteinhäufen und Gehölzgruppen neuerdings offensichtlich wieder mehr „geduldet“ wie hier im Nahetal. Ihre ökologische Wertigkeit entspricht ihrer ästhetischen Dimension.



Der floristische und faunistische Wert:

Mehrtausendjähriger anthropogener Einfluss führte vor allem in klimatischen Gunstlagen dazu, dass sich teilweise Pflanzen und Tiere des mediterranen und südosteuropäischen Raumes im nördlichen Europa ausbreiten konnten. Typische Pflanzen der Weinberge sind zum Beispiel Weinbergstulpe (Abb. 8), Traubenhyacinthe, Milchstern. In den Fugen der Trockensteinmauern wachsen Zimbelkraut, Mauerraute und andere Kleinfarne aus dem Süden. Das Gebiet des Kaiserstuhls im Rheintal, jener Lössterrassenlandschaft unweit Freiburgs, gilt als „El-dorado“ seltener Orchideenarten. Desgleichen sind viele Tierarten an den Strukturreichtum der terrassierten Reblagen angepasst: Wildbienen, Erzwespen, Hummeln, Blindschleichen, Schlingnattern, Zauneidechsen sowie seltener auch Smaragdeidechsen nutzen die warmen, schutzbietenden Bereiche der Trockenmauern und Lesesteinhaufen. An Vögeln sind Neuntöter, Gartenrotschwanz, Heckenbraunelle und Nachtigall zu nennen. Ihr Habitat sind die Gebüschgruppen der Weinberge. Schmetterlinge wie Segelfalter, Admiral, Weinschwärmer und Zwergbläuling nützen vor allem die temporären Brachflächen mit ihrem üppigen Blütenreichtum.

Ein „Mauerblümchen-Dasein“ fristen die Flechten. In symbiotischer Verbindung von Pilz und Alge gelingt es ihnen, nackten Fels zu besiedeln. Als grau bis gelb und orangefarbene Überzüge geben sie dem Gestein würdige „Patina“ und haben hohen Wert als Bioindikatoren. Sie sind auch ein Symbol dafür, dass basales Leben und die Besiedelung von Extremstandorten nur möglich ist, wenn man sich gleich der Natur auf die Kunst versteht, sich gegenseitig erfolgreich zu machen. Grundsätzlich gilt: Je älter und gewachsener Terrassenstrukturen sind, desto größer kann die damit verbundene Biodiversität sein. Gerade in aufgegebenen Lagen können endemische Arten, bei nicht vorhandenem Dünger- und Pestizid-Druck, inselhaft überdauern.

Der Wert für Freizeit und Erholung:

Terrassenkulturen sind ein Teil der Gegenwart zu unserer modernen Zivilisation. Sie repräsentieren eine vorindustrielle, handwerklich-bäuerliche Epoche, die heutzutage wieder an Attraktivität gewinnt. Wer aus der Hektik des Alltags entfliehen will, findet z.B. ein Refugium in der Poesie der Weinberge mit ihren Steinmauern, Felstrepfen, Winzerhäuschen. Findige Winzergemeinden haben dies längst erkannt. Sie vermarkten nicht nur ihren Wein, sondern auch die kulturlandschaftlichen Reize ihrer „hängenden“ Rebgärten (vgl. TRENKLE 2004). Spazierwege, Aussichtspunkte, Lehrpfade erschließen den Zauber einer bukolischen Welt, der sich in den Weinkellern zu Erlebnis und Geist verdichten lässt. Wenn das Ergebnis glückt, kann zu recht gesagt werden: In vino veritas! Viele, die von der Natur entfremdet in industriellen Berufen arbeiten, finden in der „Schieflage“ der Terrassengärten ihren notwendigen Ausgleich als Hobbygärtner und -winzer. Der Wert solcher Therapie übersteigt

den der Produktion auf diesen Flächen um ein Vielfaches. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Notlage vieler, die um ihre bezahlte Erwerbsarbeit bangen oder diese verloren haben – wie hilfreich kann eine kleine Terrassenfläche für produktive Eigenarbeit sein.

Terrassen geraten ins Abseits

Aufgabe der Nutzung:

Seit Jahrzehnten ist in Deutschland – und nicht nur hier – ein Rückzug der gärtnerisch-landwirtschaftlichen Nutzung aus den Lagen im Gange, die aufgrund ihrer Bodenbeschaffenheit und Hanglage als schwer bewirtschaftbare Grenzertragsflächen gelten. Besonders sind davon die Terrassen betroffen, die nur manuell oder allenfalls mit maschinellen Kleingeräten bearbeitet werden können. Ihr wirtschaftlicher Ertrag steht in einem denkbar ungünstigen Verhältnis zum Arbeitsaufwand. Viele Terrassengärten gingen deshalb in den letzten Jahrzehnten in Verbuschung über, Brachland und Sukzession macht sich breit. Eine Zunahme der Wildnis aus Brombeeren, Schlehen, Weißdorn, Hundsrose, Steinweichel usw. fördert zunächst die Biodiversität, was zu begrüßen ist. In solch ungenutzten Zonen finden bedrohte Pflanzen- und Tierarten ein Refugium. Doch ist auch dem Gepflegten, Gartenhaften als reizvolles Gegenstück zur Wildnis aus ökologischen wie ästhetischen Gründen das Wort zu reden. Wir brauchen beides – Kultur und Wildnis.

Verfall der Trockensteinmauern:

Wenn Terrassenmauern vermehrt einzustürzen beginnen, bestimmt mehr und mehr das Ruinöse und Destruktive die Landschaft. Wenn das aufbauende Element der Kulturlandschaft verfällt, das Gepflegte schwindet, entsteht „Exodus-Stimmung“. Man fühlt sich dort nicht mehr wohl. Vielfach erhöht sich auch die Steinschlaggefahr. Dabei wäre das Sanieren von Steinmauern wohl auch eine schöne Freizeitbeschäftigung (Abb. 9). Jeder Stein muss gleich einem Puzzlespiel seinen richtigen, d.h. statisch passenden Platz finden und ohne Mörtelverklebung, nur aufgrund richtiger Verteilung, den Kräften des Hangabtriebs Widerstand leisten. Statt in teuren Body-building-Studios mit Gewichten zu hantieren, könnte auf steiler Fläche mit Körperbalance und Stein-Handhabung ein doppelwertiges Ergebnis erzielt werden – für den eigenen Körper und für die Landschaft. Es scheint, die Deutschen machen lieber große Weltreisen und sehen sich die Terrassenkulturen von Machu Picchu in Peru oder die Reisterrassen auf Bali an, statt ihre eigenen Terrassen-Kunstwerke zu entdecken und sie pflegerisch zu „begreifen“.

Großflächige Einebnungen und Flurbereinigung:

In den letzten Jahrzehnten versuchte man durch Besitzzusammenlegung und großflächige Planierarbeiten den Weinbau zu sanieren und rentabler zu machen. Viele Terrassen standen dabei buchstäblich „im Wege“. Um Weinberge besser maschinell bearbeiten

zu können, wurden Gelände-Unebenheiten beseitigt und Bewirtschaftungsrichtungen verändert. Riesige, unstrukturierte Areale entstanden (Abb. 10). Rebkulturen von großer Schlaglänge und Steilheit, nur unterbrochen von Bewirtschaftungsstraßen mit Betonstützmauern, ersetzten vielerorts den terrassengeprägten Strukturreichtum. Die Folge war zwar eine leichtere Bewirtschaftung jedoch verbunden mit einer drastischen Zunahme der Erosion. Ebenso verschlechterte sich vielerorts die Weinqualität, denn es fehlt die Wärmespeicherung der Steinmauern. „Operation geglückt – Patient tot!“ könnte man sagen. Deutsche Gründlichkeit ging in vielen Fällen zu weit. Die „Deutsche Weinstraße“ entlang des Rheins büßte Charme ein. Selbst die großartige Lössterrassierung des „Kaiserstuhls“ zwischen Schwarzwald und Vogesen wurde verunstaltet (Abb. 11) und der terrassierte Festungsberg von Würzburg „glattgebügelt“ (Abb. 14). Mit terrasierten Ackerbaugebieten ging man in der Vergangenheit ähnlich um. Terrassierendes Gegensteuern jedoch hat es schwer. Einerseits weil neuplanierte Ranker nicht die Stabilität der gewachsenen haben und andererseits industrielle Landbewirtschaftung Großbewirtschaftungsschläge will (10 ha Mindestgröße, frei von Bewirtschaftungshindernissen).

Chemisch-technische Intensivierung:

Unangemessen hoher Pestizideinsatz hat den floristisch-faunistischen Reichtum vieler Rebterrassenlagen stark reduziert. Geblieben sind oft nur die werbewirksamen Weinnamen wie „Nachtigallen-Grund“ oder „Krötenbrunnen“. Auch die „Liebfrauenmilch“ wird teils um den Preis starker Grundwasser-Eutrophierung „in Fluss“ gehalten. Die biologische Verarmung der Weinberge und die Massenproduktion haben der Qualität und dem Ansehen des Weines geschadet. Man vermisst die Augenweide und den Ohrenschaus des Weinterrassenlandes und bekommt bisweilen Kopfschmerzen nach Weingenuß, denn in ihm hat die „Wahrheit“ auch eine unerwünscht chemische Nebenwirkung. Die Deutschen sollten sich lieber „reinen Wein einschenken“ lassen, das kommt nicht nur der menschlichen Gesundheit, sondern auch jener der Natur zugute. Es ist gut, dass neuerdings der biologische Weinbau, der auf fragwürdige Chemikalien ganz oder teilweise verzichtet, stark zunimmt.

Krebsgeschwür „Zersiedlung“:

Viele Terrassenkulturen erlebten eine seltsame „Fruchtfolge“. Nicht Weinstöcke, sondern Häuser werden „angebaut“. Dies scheint lukrativer zu sein. Rebhänge besitzen in der Regel eine vorzügliche Exposition. So ist die Gefahr groß, dass man sie als „belle etage“ nützt um sich über die Niederung des Alltag zu erheben. Eine Villa, entsprechend dominant in der Landschaft positioniert, scheint das Prestige derer zu heben, die glauben „hervorragend“ sein zu müssen. Solch unpassende bauliche Selbstdarstellungen tragen nichts zum Erhalt der Terrassensysteme bei, sie belasten sie nicht nur ästhetisch, sondern auch durch aufwendige Verkehrsbauten. Die kleinen Winzerhäuschen von einst

passten ins Gefüge, weil sie funktional richtig in der Landschaft eingebunden waren. Nicht so die neue Bebauung. Meist wirkt diese wie eine schleichende „Zivilisations-Lava“, die die Schönheit der Landschaft und Kultur vergangener Epochen überlagert. Zersiedelung in der Ebene ist störend, jene am Terrassenhang eine Provokation.

Juristischer Schutz für Terrassen

Das Bundesnaturschutzgesetz, das zugleich Rahmengesetz für die Länder der Bundesrepublik Deutschland ist, fordert im § 2, Abs. 14: „*Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile von besonderer Eigenart, einschließlich solcher von besonderer Bedeutung für die Eigenart oder Schönheit geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler, sind zu erhalten*“.

Das Bayerische Naturschutzgesetz, kennt mehrere Möglichkeiten der Inschutznahme von Terrassen und Trockenmauern, so den Art. 9 „Naturdenkmäler“ und der Art. 13e „Schutz der Lebensstätten“. Auch die Denkmalsschutzgesetze der Länder können Terrassenkulturen unter der Schutzkategorie „Bodendenkmäler“ in ihre juristische Obhut nehmen. Die Europäische Gemeinschaft baut derzeit ein weiteres Rechtsinstrumentarium auf, das vorallem durch die „Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie“ Schutz und Förderung gewährt und im Programm „Natura 2000“ eine europäisch-ökologische Infrastruktur für die bedrohte Flora und Fauna unseres Kontinentes schaffen will. Das LIFE-Programm der EU fördert schon jetzt mit beträchtlichen Geldmitteln exemplarische Maßnahmen des Flächen- und Artenschutzes. Hinzu kommen unterschiedliche Förderungen aus den Kulturlandschafts- und Vertragsnaturschutzprogrammen der deutschen Bundesländer.

Es fehlt also nicht an rechtlichen Vorgaben und finanzieller Honorierung von Terrassenschutz und -sicherung. Wichtiger, doch ungleich schwieriger ist es, des Menschen Schönheitssinn zu aktivieren, der den rechtlichen Rahmensetzungen Sinn, Gewicht und Nachdruck geben kann. Nur wenn wir in unserem Bewußtsein gegen die Erosion ästhetischer Werte angehen und „innere Kultur-Terrassen“ errichten, wird es sich auf der „schiefen Ebene“ unserer Zeit wieder gut leben lassen – mit und ohne juristische Gesetze. Man schützt nur was man schätzt und man schätzt nur was man begreift, kostet, riecht, sieht und hört. Diese Sinnhaftigkeit stiftet die Natur. Auf der Terrasse können die Sinne zum Sinn sich wandeln und zum psychischen Nährboden guter neuer Weltsicht werden.

Terrassen als „Startrampen für die Zukunft“

Psychologisch gesehen sind Terrassen dynamisierte Stufen des Horizont-Gewinns, wie des Verschnaufens und Innehaltens. Wir brauchen die Terrassen als Biotope und mehr noch als Psychotope. Im Zuge zeitgemäßer Suche nach Modellen „nachhaltiger Entwicklung“ können aus Bewirtschaftungshindernissen „Skalen einer Weinberg-Inszenierung“ werden

(Abb. 12). Es gehört deshalb längst zum Image guter Weinorte auf die noch erhalten gebliebenen Rebterrassen zu verweisen. Sie werden mittlerweile wie Antiquitäten gehütet. Man beginnt aus den Fehlern zu lernen denn:

- die Erosion der Steilhänge fördert nicht nur den Feinerdeabtrag, sie gefährdet auch Siedlungen und Straßen,
- die Qualität der Weine hat infolge von Entsteinung und Terrassenentfernung abgenommen,
- das „Ausräumen“ und Rationalisieren der Terrassenhänge führte zur Verödung des Weinumfeldes, zur Image-Zerstörung.

Bei neueren Verfahren der Rebflur-Neuordnung wird deshalb ein Ausgleich zwischen den Belangen der Denkmalspflege, des Naturschutzes, der Gastronomie und Freizeitwirtschaft und einer zeitgemäßen Bewirtschaftung gesucht. So etwa bei der Weinberg-Umgestaltung in Zeil am Main (Abb. 13).

Auch in der Schweiz, in Österreich und Italien (Südtirol) führte das Ausräumen der Landschaft zu den Gesichts- und Identitätsverlusten, doch wurde mit weniger „deutscher Gründlichkeit“ vorgegangen als hierzulande. Bei neueren Verfahren versucht man vielerorts aus den Fehlern der Vergangenheit (Abb. 14) zu lernen und das historische Erbe der Terrassierungen wenigstens in Grundzügen beizubehalten (Abb. 15), allenfalls Korrekturen am historischen System vorzunehmen. Moderne Erdbewegungstechnik kann sehr wohl auch pfleglich eingesetzt werden. Neuerdings ist man auch wieder bereit Ackerbau-Terrassen zu sichern und sie als Grundlage eines Biotop-Verbundes zu entwickeln. Die Zeit der „Schubraupenplage“ scheint langsam zu Ende zu gehen (vgl. ANL 1979).

Terrassen – Wiedergewinnung des Paradieses

Nicht Einkaufs-Paradiese, nicht Möbel-Paradiese, nicht Urlaubs-Paradiese bringen uns das Glück zurück, sondern nur die Wiederentdeckung des Gartenhaften in unserem eigenen Land. Die „Hängenden Gärten der Semiramis“ waren im alten Orient der Inbegriff des Paradieses, dessen Namen vom persischen Wort „Par-des“ für Garten kommt. Die Griechen, Nachbarn des „fruchtbaren Halbmondes“, machten aus dem „Par-des“ ein „Paradeisos“ und so überkam Namen und Vision aus der Antike in unsere heutige Zeit. Doch wo lässt sich dieses Paradies heute in ursprünglich-gartenhafter Form verwirklichen? Liegt es nicht in uns und nahe bei uns, gemäß dem alten Menschheitstraum, den ein großer Gartenfachmann und Staudenexperte wie folgend beschrieb:

*Die Erde in einen blühenden Garten verwandeln.
Wer Träume verwirklichen will, muß wacher sein
und tiefer träumen als andere* (Karl Förster)

Das Paradoxon – in der Försterschen Vision enthalten – ist in unserer so nüchternen Zeit nicht leicht zu leben. Gilt es doch die Entfremdung von der Natur in

uns und um uns zu überwinden. Kann uns die Terrasse als „Treppe“ der Einsicht dabei hilfreich sein? Durchaus, denn sie ist die Begegnung der Horizontalen mit der Vertikalen, der Höhe mit der Tiefe (und Höhle). Der entropische Ausgleich, der sich allgemein in Struktur- und Kulturverlust äußert, wird hier eingebremst. Entropie ist die Dissipation (oder Auflösung) von Ordnung durch ein Übermaß an Energie, in Form von enger Zweckrationalität, hoher Geschwindigkeit und Arbeitseffektivität. Terrassenkultur ist niederenergetisch, weil handarbeits-geprägt. „Sich erden“ in diesem Paradies heißt: „back to the roots“ finden. Hier kann der moderne Mensch Erde und Steine unmittelbar in die Hände nehmen und nicht bloß auf die Baggerschaufel. Gerade die Abwesenheit von Großmaschinen ermöglicht beglückend erfahrbare und erd-versöhnliche Hand-Werklichkeit. Über Treppen und Steige sind Terrassen meist nur zu Fuß erreichbar. So sind Terrassenländer natürliche „Fußgänger- und Geselligkeitszonen“. Selbst- und nicht Automobilität ist angesagt. Nach Richard von Weizsäcker gilt: „Der Garten ist der Zufahrtsweg zur Natur“ – vielleicht auch zu sich selbst!

Doch was machen jene, die nicht das Glück revitalisierbarer Terrassenhänge in Siedlungsnähe haben, die in Hochhäusern und Wohnblocks ohne Erdbezug leben?

„Paradis en miniature“ läßt sich auch dorthin holen. Kein Fensterbrett ist zu klein und kein Balkon zu schmal um nicht kleine Behälter anbringen zu können, die dazu dienen mit dem „Heraufholen“ von Erde, das „Herabholen“ von Himmel zu verbinden. Das kann positive Überraschungen bringen für Menschen, die kaum mehr gewohnt sind etwas anzubauen, zu säen und zu ernten – die sich weitgehend vom natürlichen Kreislauf des Lebens abgekoppelt haben. Damit Entwurzelung nicht noch mehr Platz greifen kann und keine neue Form der Blut- und Boden-Ideologie entstehen kann, brauchen wir dringend einen vertrauteren Umgang mit Erde als lebensstragende „Heimatschicht“. An und auf unseren Häusern können wir diesen einüben, indem wir diese zu urbanen Terrassenanlagen umgestalten. Öder Beton kann mit Erde versehen zu einem „Himmelsstockwerk“ werden! Jeder Kubikmeter Erde, in die Schräge und Vertikale gebracht, holt Erde in die Stadt zurück, fördert das Leben, bringt Freude, schafft kleine Paradiese und senkt die Gewaltbereitschaft. Friedensreich Hundertwasser, der nie auf den universalen Bluff der Zivilisation hereingefallen ist, machte uns solch schöpferisches Tun vor – in Wien und andernorts.

Die Zukunft der Freizeit

Viele kennen die Geschichte des „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint Exupéry. Auf der Reise durch den Weltraum ergibt sich anlässlich einer Zwischenlandung auf einem Planetoiden folgender Dialog:

„Guten Tag“ sagte der kleine Prinz. „Guten Tag“, sagte der Händler. Er handelte mit höchst wirksa-

men, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr zu trinken. „Warum verkaufst du das?“, fragte der kleine Prinz. „Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler. „Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche“. „Und was macht man mit den dreiundfünfzig Minuten?“. „Man kann damit machen, was man will...“. „Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen...“

Etwas unpoetischer formuliert der französische Futurologe Jean Fourastier: „Die Zukunft der Freizeit wird Arbeit sein, die Freude macht und zu einem Ergebnis führt“. Er hat recht, wenngleich der gegenwärtige Umbau der Arbeitswelt in die verkehrte Richtung zu laufen scheint. Die schädliche Umwandlung des Lebens in eine Funktionsgesellschaft – produzieren hier, konsumieren dort – beginnt sich ad absurdum zu führen. Prosumption – ein Kunstwort aus Produktion und Konsumtion – wird unsere Leben in Zukunft stärker bestimmen (TOFFLER 1980). Bei geschickter gesellschaftlicher Organisation und richtiger Vermögensumverteilung dürfte es Arbeitslosigkeit als solche gar nicht mehr geben, allenfalls eine bedingte Erwerbslosigkeit. „Do-it-yourself“ ist in Europa längst eine Massenbewegung geworden. Sie hilft vielen das Leben zu meistern und Zukunft einzuüben. Überdies, derzeit hat die Erde pro Jahr zwischen 80 und 90 Millionen Menschen mehr zu ernähren – bei schwindender agrarischer Nutzfläche. Nur ein neuer genauso sachkundiger wie zärtlicher Umgang mit „Mutter Erde“ wird es ihren Kindern erlauben zu überleben. Der Schlüssel zum Erfolg wird der längst erkannte doch noch wenig bekannte TLC-Faktor (tender, loving, care) sein, der eine Renaissance der Terrassenkulturen bringen wird (SCHUMACHER 1974).

Was morgen gebraucht werden wird, was not-wendend ist, muss heute gelernt werden. Hobbykurse für Obstgärtnerei, Weinbau usw. werden in deutschen Landen vermehrt und mit zunehmendem Erfolg von Erwachsenenbildungseinrichtungen angeboten. Tourismusgemeinden, die über größere ungenutzte bis verfallene Terrassenkulturen verfügen, beabsichtigen die Inkulturnahme dieser Areale als Teil eines schöpferischen Aktivurlaubes anzubieten. Die Biotoppflege im Weinberg, das Ausbessern oder Aufschichten von Terrassen-Stützmauern in landschaftlich reizvoller Lage kann ein außerordentliches Urlaubserlebnis sein. Arbeit gibt es in Fülle.

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen, der ich angehöre, bildet in diesem Zusammenhang Natur- und Landschaftsführer aus, die beim Erlernen und Durchführen solcher Arbeiten behilflich sein können (HERINGER 1999). Soweit es zu ihrem Alltag als Weinbauern gehört, sollen sie z. B. das „Erlebnis Terrasse“ nicht nur gustativ näher bringen. Sie wissen durch geologisch, natur-

kundliche Erläuterung einerseits und durch Weinlese und Steinmauer-Restoration andererseits ihre Weinberge zu inszenieren. Im bayerisch-fränkischen Iphofen nimmt sich die ehemalige „Weinkönigin“ dieser Aufgabe an, genauso machen dies ihre Kollegen in Südtirol.

Ein Wunsch – zum guten Schluss

Erlauben Sie mir abschließend, dass ich aus meiner Erfahrung und Liebe zum großen europäischen „Garten“ heraus einen Vorschlag mache? Er betrifft die „Cinque Terre“, ein Terrassenparadies entlang der ligurischen Küste. Für viele Deutsche ist es der Inbegriff der mediterranen Gartenkultur.

Wer diese wunderbare Landschaft durchwandert, freut sich an der faszinierenden Natur. Doch manchmal stören die zunehmend vom Verfall bedrohten Weinbergterrassen und -wege den Naturgenuss. Wäre hier nicht der ideale Schauplatz eines touristischen Großversuchs, der sich mit der Stabilisierung und Regenerierung dieser herrlichen Kulturlandschaft durch erlebnissuchende Gäste befasst? Genauso wie früher die mediterranen Völker jenen des Nordens beim Aufbau ihrer Terrassenkultur geholfen haben, genauso könnten jetzt umgekehrt nordländische Gäste den Südländern unter deren kundiger Anleitung bei der Reaktivierung ihrer Terrassengärten behilflich sein. Verschiedene Programme der Europäischen Gemeinschaft, die die strukturelle Förderung landeskulturell reichhaltiger, jedoch wirtschaftlich schwacher Gebiete vorsehen, könnten in diesem Zusammenhang eine wertvolle Hilfe sein. Es geht dabei weniger um die Besorgung eines nationalen, sondern eines europäischen Kulturerbes – im weiteren auch um die kulturelle Grundlage unseres Kontinents. Denn „vielen ist die Erfolgsgesellschaft schon unbehaglich geworden; diese wie jene. Ja, wir kennen längst die ordnungsfördernden Mechanismen des Energieabbaues: Natur, Landschaft, (Terrassen = Anmerkung des Verfassers), Brauch, Kultur, Humanität, Recht, Forschung und Kunst. Wir kennen freilich Bildung und Kunst als die Antipoden der Zivilisationsformen der Energie. Aber was wir für Luxurierung der Erbauung halten mochten, scheint nun die Forderung eines Naturgesetzes zu sein, an dem unser Überleben hängt. Beugten wir uns nicht erahnten Werten, so vielleicht erkannten Gesetzen“ (RIEDL 1972).

Dem Goethe-Institut in Genua darf gedankt werden, dass es ein solch aktuelles, kulturträchtiges und wahrhaft europäisches Thema aufgegriffen hat und zum Gegenstand eines internationalen Symposiums machte.

Mit Goethe sei uns Deutschen – und auch den Nachbarn gesagt: „Was ihr ererbt von euren Vätern, erwerbt es um es zu besitzen!“ Mit der Wiedergewinnung seiner Terrassen ist Europa ein „Platz an der Sonne“ der Zukunft sicher – gibt es denn schönere „Solaranlagen“?

Literaturverzeichnis:

BAYERISCHE AKADEMIE F. NATURSCHUTZ U. LANDSCHAFTSPFEGE (ANL):

Weinbergsfloorbereinigung und Naturschutz, Laufner Seminarberichte 6/79

BURGHARD, O. (1992):

Der Drachenfels – Stellung in der Nutzungs- und Landschaftsgeschichte. In: Laufner Seminar-Berichte 4/92, Laufen, S. 56

ENGELHARDT, B.,(1997):

Die Jungsteinzeit. In: Gäubodenmuseum, Straubing, S. 42 ff.

GROTE, K. (1989):

Wildbeuterstationen, Wüstungen, Kultplätze. In: Wildbeuterstationen, Wüstungen, Kultplätze. Hrsg.: Georg-August-Universität Göttingen. S. 235 ff.

HERINGER, J. (1999):

Natur- und Landschaftsführer – ein Markttrenner! In: Tourismus grenzüberschreitend, Laufner Seminarbeiträge 3/99

KÜSTER, H. (1995):

Geschichte der Landschaft Mitteleuropas. C. H. Beck-Verlag, München

SCHUMACHER, E.F., (1974):

Es geht auch anders – Jenseits des Wachstums. Desch-Verlag, München

TOFFLER A. (1980):

Die dritte Welle – Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Bertelsmann Verlag, München

TRENKLE, P. (2004):

Regionalpark im Rheingau. In: FUTOUR 04/5, Eigenverlag, München

Anschrift des Verfassers:

Dr. Josef Heringer
Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege
Seethaler-Straße 6
D - 83410 Laufen
(ab Februar 2005 im Ruhestand
nach Altersteilzeit)

Berichte der ANL 28 (2004)

Herausgeber:
Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)
Seethaler Str. 6
D- 83406 Laufen
Telefon: 086 82/89 63-0,
Telefax: 086 82/89 63-17 (Verwaltung)
086 82/89 63-16 (Fachbereiche)
E-Mail: poststelle@anl.bayern.de
Internet: <http://www.anl.bayern.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz
zugeordnete Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:
Dr. Notker Mallach, ANL

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten
Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des
Herausgebers bzw. des Schriftleiters wieder.

Die Zeitschrift und alle in ihr
enthaltenen einzelnen Beiträge sind
urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung außerhalb der
engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung der AutorInnen
oder der Herausgeber unzulässig.

Erscheinungsweise:
Einmal jährlich

Dieser Bericht erscheint im März 2005

Bezugsbedingungen:
Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Fa. Hans Bleicher, 83410 Laufen

Druck und Bindung: Lipl Druckservice,
84529 Tittmoning

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-75-8